

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 30

Artikel: Garuda [Fortsetzung]
Autor: Hauff, August Allan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«GARUDA»

ROMAN VON AUGUST ALLAN HAUFF

(Nachdruck verboten)

Aber er wußte, daß es für immer damit aus war. «Kiran, ich kann nicht aus mir heraus. Auch wenn ich untergehe, wenn ich niemals meinen Bruder finde, ich liebe Xenia Astgard.»

Kiran schüttelte den Kopf. «Das ist dein Untergang, Warrender.» Bekommen verzehrte er sein Abendbrot und konnte nicht mehr davon sprechen. Der Ton der vertrauten Freundschaft stellte sich nicht wieder ein.

Warrender ging, mutlos, wie er gekommen war. Ruhelos wanderte er durch sein Zimmer, verlassen als je, zwischen diesen fremden und gleichgültigen Möbeln.

Wo war Pjotr Petrowitsch, der Bruder?

Wo war der Mann, der seine Papiere in der Tasche trug?

Fünfzehntes Kapitel.

Warrender hatte einen unruhigen Schlaf gehabt und fühlte sich gar nicht gekräftigt. Er blickte sich verwundert in seinem Zimmer um und konnte sich gar nicht an das neue Bild gewöhnen. Die Eleganz und schnörkelhafte Sachlichkeit viel zu breiter Möbel mißfiel ihm. Alle Gegenstände sahen ihn mit riesigem Respekt an, als seien sie sich bewußt, daß sie einem Fürsten dienten. Selbst das Bild des Kaisers Napoleon blickte mit einer Verbeugung zu ihm herüber. Er hätte weitergeschlafen, wenn es nicht an die Tür geklopft hätte.

«Darf ich das Frühstück servieren, Durchlaucht,» meldete sich eine weibliche Stimme.

Zum Kuckuck mit deiner Durchlaucht, brummte Warrender mißmutig vor sich hin, doch bevor er Zeit hatte, «herein!» zu rufen, wurde die Tür geöffnet und ein junges Mädchen trat ungeniert ein, ein Tablett mit einem zierlichen Kaffeeservice auf den Tisch stellend. «Haben Sie sonst noch Wünsche, Durchlaucht?» fragte das Mädchen und blieb vor seinem Bett stehen.

«Nein,» erwiderte Warrender schroff und wunderte sich, warum das Mädchen nicht ging.

«Die gnädige Frau läßt Durchlaucht fragen,» sagte das Mädchen mit kokettem Augenaufschlag, «ob sie Durchlaucht zum Mittagessen erwarten darf?»

Warrender sah verwundert auf. Wollte man ihn zum Mittagessen einladen?

«Gnädige Frau hat einen Mittagstisch. Es wird sehr gut gekocht bei uns. Gnädige Frau kocht selbst. Oder geruhen Durchlaucht anderswo zu essen?»

Warrender rechnete sich aus, daß er hier im Hause wahrscheinlich nicht gleich zu zahlen brauchte, darum meldete er sich für den Mittagstisch der Frau Prinzel an.

«Gut, ich werde kommen.»

«Wir sind sehr erfreut, Durchlaucht,» beeilte sich das Mädchen zu sagen, ohne Anstalten zu machen, das Zimmer zu verlassen.

«Wollen Sie noch etwas?»

«Das Mädchen lächelte, zuckte die Achseln und ging aus der Tür.»

Warrender kleidete sich langsam und sorgfältig an, ohne zu begreifen, welchen Zweck das habe, denn nichts war geeignet, seine Laune zu verbessern. Vor den Fenstern war es grau, grauer noch als seine Gedanken. Ohne irgendeinen Gedanken fassen zu können, wie sein Los ins Gleichgewicht gebracht werden könnte, wandelte er durch das Zimmer und blieb schließlich vor dem Frühstückstisch stehen. «Wie aber,» dachte er laut, als er die winzige Mokkatasse sah, die besser in eine Puppenstube paßte. «Gehört das mit zum vornehmen Ton? Ich pfeife darauf!» Warrender rührte nichts an, öffnete die Fenster und rauchte eine Zigarette. Bevor er sie zu Ende geraucht hatte, trat das Mädchen wieder ein.

«Verzeihung, Durchlaucht.»

Er sah sie an und prüfte ihre Figur, als ob sie mit zu der Einrichtung seines Zimmers gehörte. Sie war nicht häßlich und hatte kleine Füße, die in niedergetretenen Schuhen steckten.

«Durchlaucht werden am Telefon gewünscht.»

«Am Telefon?» Der Gedanke, daß es Xenia sein müsse, stimmte ihn nicht freundlicher. Unwillig folgte er dem Mädchen in den Flur und ergriff den Hörer.

Xenia wünschte ihm guten Morgen. Wie er geschlafen habe? Was er den Vormittag zu unternehmen gedachte? Wann sie sich träfen?

Xenia stellte hundert Fragen, murmelte ihm auf, sprach ihm Mut zu.

Als er in sein Zimmer zurückkehrte, war er wie umgewandelt. Der Gedanke, daß eine Frau an ihm glaube, erfüllte ihn mit Zuversicht und Freude. Was für ein erbärmlicher Feigling war er, daß er sich nicht traute, das Leben an bei-

den Ohren anzupacken und so lange zu schütteln, bis es ihm, untertänig war. Eine Welle von Tatkraft überschwebte ihm. Nicht umsonst sollte Xenia ihn aus tiefem Schlaf geweckt haben, nun sollte sie sehen, was für ein Kerl er war. Was brauchte er seinen Bruder? Auch ohne ihn bezwang er das Leben, weil es Xenia wegen sein mußte, und dann würde er sie erringen.

Aber Warrender war ein Träumer, er hatte gar nicht die Fähigkeit, sich mit diesem Willen nur auf die Straße zu wagen, seine Pläne waren schöne Träume, und so träumte er, von einer Ecke in die andere laufend, von unerhörten Heldentaten. Bald war er ein Ritter, der ein Turnier siegreich bestand und eine Rose von

«Durchlaucht haben sicher viele Ländereien?»

«Ungeheuer viele!»

«Und auch große Schlösser?»

Warrender vergaß seine Armut und erboste sich über die Frechheit des Mädchens, anzunehmen, er besäße keine Schlösser. «Jawohl, aber davon können Sie sich kaum einen Begriff machen, auf jedem Berg in meinem Land steht ein Schloß.» Er wartete ab, bis sie sich aus ihrer Betäubung erholt hatte, und fügte hinzu: «Und was in den Tälern an Schlössern steht, ist auch nicht von Pappe.»

«Dann sind Sie ja fast wie ein König!» erstaunte das Mädchen und vergaß über Täler, Schlösser und Berge ihre Arbeit.



IM BERGELL

Blick auf Dondo mit Ötiora und den Dondascabergen

Phot. A. Steiner

Xenias kosenden Händen empfindend, bald sah er sich als Großkapitalist Grundstücke und Schlösser erwerben, in die er Xenia heimführte, ein großer Dichter wurde er, ein berühmter Diplomat, und schließlich gab es keinen Beruf mehr, in dem er es nicht bis zum Höchsten gebracht hätte.

Bald war er von seinen anstrengenden Heldentaten ermüdet und, sich wohlverdiente Ruhe gönnend, legte er sich auf den Diwan. Jetzt mochte sich das Leben gefälliger an ihn herantrauen, von diesem Diwan aus hätte ihm Warrender eins auf den Kopf gegeben. Aber das Leben kam gar nicht; dafür klopfte es plötzlich an die Tür, und er bildete sich sofort ein, der Geldbriefträger käme vom Himmel heruntergeraten mit einer Anweisung auf einige hunderttausend Pfund. Er rechnete sich den gedachten Betrag in deutsche Mark um, machte ein anerkennendes Gesicht und rief: «Herein!»

Zu seiner größten Enttäuschung war es abermals das Mädchen; er hätte keine Miene verzogen, wenn es der Geldbriefträger gewesen wäre.

«Verzeihung, Durchlaucht! Darf ich Ihr Zimmer in Ordnung bringen?»

«Jawohl, das können Sie.»

Das Mädchen bemerkte sofort die gehobene Stimmung des neuen Zimmerherrn, und unternehmungslustig machte sie sich an die Arbeit. «Kommen Durchlaucht direkt aus Rußland?»

«Ja, direkt!»

«Ja, genau betrachtet, fehlt nicht mehr viel daran!»

«Ich habe gehört, in Rußland liegt das ganze Jahr über Schnee. Und die Flüsse sind alle zugefroren.»

«Das ist übertrieben, im Sommer mag das wohl sein, aber im Winter haben wir das prächtigste Sommerwetter!»

Allmählich wurde ihm diese geistreiche Unterhaltung zu dumm, und er kehrte zu seinen ruhreichen Taten zurück. Aber da er keinen Weg zu ihnen sah, fragte er überdrüssig: «Um wieviel Uhr wird gegessen, Fräulein —?»

«Anni,» sagte das Mädchen schnell. «Um zwei Uhr wird gegessen, Durchlaucht.»

«Anni?»

«Jawohl, Durchlaucht.»

Hm, Anni war nicht schlecht, es hörte sich an wie ein Gummiband, das man auseinanderzog und zurückspringen ließ. Als das Ding einen Namen bekommen hatte, fand er plötzlich, daß Anni kein gewöhnliches Mädchen war, sondern daß sie dieses Amt mit einer niedlichen Erscheinung und einer reizenden Stumpfnase, die man griechisch bezeichnet hätte, wäre sie am Kurfürstendamm herum geboren worden, ausfüllte. Sie war dazu über alle Maßen kokett und wippte derartig auf den Zehen, daß es wie ein origineller Tanz aussah. Ihm wurde eigentümlich schwül zumute, als sie sich, aufreckend, über das Pult beugte, um die Gegenstände abzustauben. «Hören Sie mal, Anni.»

«Durchlaucht wünschen?»

Aber als er in ihr einfältiges Gesicht blickte, schämte er sich, nur eine Sekunde lang mit indiskutablen Gedanken gespielt zu haben. Ihm schien das beinahe schon ein Treubruch an Xenia zu sein. Wütend über sich selbst, beschimpfte er sich und forderte Taten, anstatt hier auf der faulen Haut zu liegen.

«Wünschten Durchlaucht etwas?»

«Machen Sie mein Zimmer später,» sagte er schroff. «Sie sehen, daß Sie mich jetzt stören.» Anni machte ein erstauntes Gesicht und entfernte sich.

Zwischen seinen großzügigen Traumunternehmungen und seiner Tatenlosigkeit lag ein tiefer Spalt, und er fühlte ehrlich, daß er irgend etwas unternehmen mußte, wörter er Xenia am Nachmittag Bericht erstatten konnte. Sollte er zum russischen Botschafter gehen? Was hatte das für einen Zweck? Zum mindesten war es verfrüht. Ja, was wollte er denn eigentlich machen? Vielleicht Pjotr ein paar Polizeihunde auf die Versen hetzen? Seine Phantasie nahm immer buntere Formen an. Und was dabei herauskam, war der Entschluß, vorläufig ein paar alte Bücher und Bilder aus seiner alten Wohnung hierher zu schaffen. Erfreut, etwas gefunden zu haben, womit er die Zeit totschlagen konnte, machte er sich auf den Weg. Als er den Bahnhof Schlesiens Tor verließ, klopfte ihm das Herz. Aber er überwand den Abscheu vor dieser bössartigen Gegend, in der der Arbeiter Warrender gehaust hatte; mutig ging er durch die krummen Straßen und hörte aus verschiedenen Geschäften erstaunte Ausrufe, wenn ihn irgendein Zigarettenhändler, Schuster, Schlachter oder Buchhändler wiedererkannt hatte. Auch vor seinem Haus liefen ein paar Nachbarn zusammen und blickten ihm wie einem Gespenst nach. Er hatte keine Schlüssel und läutete.

«Wer ist da?» grölte es aus der verschlossenen Wohnung.

«Warrender!»

«Wat! Biste wieder da!?» Vor Rührung über den wiedergefundenen Einmieter duzte die Wirtin ihn, aber als er eintrat, wankte sie, als wenn sie in Ohnmacht fiel.

«Du lieber Gott! Wat ist denn mit Ihnen passiert?» bemühte sie sich zu sagen, doch es gelang nicht ganz.

Warrender ging, ohne ihr zu antworten, in sein früheres Zimmer und packte seine Bücher zusammen. Draußen läutete es. Er horchte hinaus, hörte aber nur unterdrücktes Getuschel. Nun wurde seine Tür aufgerissen, und Carmen, die kleine, schmutzige Wirtstochter, stürzte herein.

«Stephan!» Sie stieß einen Schrei der Ueberaschung aus.

Wie überflüssig, dachte Warrender und drückte ihr die Hand.

«Du... Du..., was ist mit dir geschehen?»

«Nichts, was sollte denn geschehen sein?»

Sie ließ sich kraftlos auf einen Stuhl fallen. «Verzeih, ich bin so krank. Mein Vater glaubte dich gesehen zu haben. Deshalb kam ich. Aber es geht dir gut? Man braucht ja nicht zu fragen, man sieht, wie gut es dir geht.»

«Ich habe etwas Glück gehabt, Carmen. Doch du bist krank?»

Sie machte eine abwehrende Bewegung. «Es geht schon vorüber. Ach, die Aufregung, als du verschwunden warst! Ich dachte, daß ich sterben müßte.»

Er umfaßte schuldbehaftet ihre schlanke Mädchengestalt mit den Augen und seufzte.

«Unkraut vergeht nicht,» sagte er gutmütig. Sie sah ihn an und ahnte, daß eine Frau im Spiele war und Warrender verzaubert hatte.

Er packte eifriger an seinen Büchern, um das nutzlose Beisammensein nicht länger hinauszuzögern. Diese tragischen Töne und Zukunftsfanfaren liebte er nicht.

«Du willst umziehen, Stephan?»

«Ja, ich muß fort.»

«Du kommst nicht wieder hierher?»

«Ich muß verreisen, Carmen.»

«Du lügst,» sagte sie schlicht und kämpfte mit Tränen.

«Auf Wiedersehen, Carmen.»

«Geh,» sagte sie und blickte ihm enttäuscht nach, als er wirklich ging, ohne sich um sie aufzuhalten. Ein schmerzliches Zucken lief um ihren Mund, aber ihre Tränen erstarrten.

Warrender machte sich keine Vorwürfe, er hatte sie nie geliebt und war nie leichtsinnig mit seinen Worten gewesen. Nur die Schwächlinge geben den Tränen verliebter Mädchen nach, er aber war ein Mann und wollte nicht bei einer Bettlerin König, sondern lieber bei einer Königin Bettler sein. Zudem war er von Erwartung ausgefüllt, was sein unbekannter

(Fortsetzung auf Seite 10)



Tell-
spiele in Pfäffikon

(Fortsetzung von Seite 7)

Freund Dante ihm zu sagen hatte; für eine gute Stimmung genügte es schon, daß es überhaupt Menschen gab, die ihm schrieben.

Das Mädchen Anni öffnete ihm die Tür und nahm ihm Hut und Mantel ab.

«Wollen Durchlaucht gleich zum Essen kommen?»

«Ja, bitte, zeigen Sie mir das Zimmer.»

In dem großen, hellen Speisesaal, der mit Möbeln ausgestattet war, die beinahe schon für Altertümer gelten konnten, war bereits eine Anzahl Leute um einen Tisch versammelt, von denen er jedoch keine Notiz nehmen konnte, weil sich sofort die Frau des Hauses auf ihn stürzte und in einen Schwall von Komplimenten ausbrach. Er hatte gar nicht das Verlangen gehabt, ihre Hand zu küssen, aber Natalie Prinzel hielt dies mit dem Hofton für unvermeidlich und stopfte ihm ihre umfangreiche Hand geradezu in den Mund. «Ich hoffe, Durchlaucht werden mit meiner Küche vorliebnehmen,» floß es von ihren Lippen. «Wir werden alles tun, um Durchlauchts Wünschen gerecht zu werden. Darf ich Durchlaucht mit meinen Gästen bekannt machen?» Der ganze Tisch erhob sich feierlich und etliche Köpfe nickten ihm zu. Warrender ließ sich neben einem jungen Mann nieder, der ihn gar nicht beachtet hatte, sondern starr vor sich hin blickte, als beschäftigte ihn ununterbrochen eine fixe Idee. Neben diesem saß seine Mutter, die seinen Gruß flüchtig erwiderte. Warrender erfuhr, daß die Dame und ihr schweigsamer Sohn Rumänen waren, ihr

Gatte war ein Berliner Bankdirektor gewesen und war bei einer Feuersbrunst ums Leben gekommen. Ein Kommerzienrat war es, der ihm das während der Suppe zutuschelte, er wußte überhaupt über alle Leute Bescheid und schien schon ihre Großeltern gekannt zu haben. «Der Sohn ist darüber verrückt geworden,» flüsterte er und vergaß darüber zu essen. «Denken Sie, er hat den Vater mit eigenen Augen verbrennen sehen. Darum ist er dann natürlich verrückt geworden. Uebrigens ist die ganze Familie erblich belastet, seine Großmutter war Säuerin und ist im Irrenhaus gestorben. Denken Sie nur, auch dieser junge Mann war drei Monate nach dem Tode seines Vaters in einem Sanatorium, er ist verrückt geworden, wie gesagt, und sie haben ihn als unheilbar, aber ungefährlich entlassen. Denken Sie nur!»

Nach Tisch verabschiedete sich Warrender schnell und zog sich auf sein Zimmer zurück.

Um die verabredete Zeit traf er Xenia am Wittenbergplatz. Sie stieg aus einem Wagen, und er erschaute vor Glück. Plötzlich schien ihm dieser Moment unwahrscheinlich wie ein Märchen zu sein, nun küßte er die Hand einer Frau, die ihm noch vor wenigen Tagen unerschwingbar wie ein Stern am Himmel war, als sei das die natürlichste Sache von der Welt.

«Warten Sie schon lange, Dimitri Petrowitsch?»

«Nein, gar nicht, Gräfin Xenia. Ich bin eben erst gekommen.»

Wie ist es sonderbar, dachte sie lächelnd, daß ich pünktlich bin, ja, das war wirklich sonder-

bar, es war fast nie in ihrem Leben vorgekommen.

«Gibt es etwas Neues, Dimitri?»

«Ach gar nichts.»

«Fühlen Sie sich wohl in Ihrer neuen Wohnung?»

«Ich bin zufrieden, Gräfin. Heute mittag habe ich mit einem Kommerzienrat und einem Verrückten zusammen gegessen. Es war erhebbend. Besonders der Verrückte schien überaus vernünftig zu sein.»

«Sie sind ja witzig.»

«Ich weiß nicht, worüber ich trauern sollte,» lachte Warrender und gab sich ganz dem Gefühl der Freude hin, das Xenias Gegenwart bewirkte. Sie gingen in ein Kaffeehaus und fühlten sich gestört durch laut schwatzende Menschen und dröhnende Musik. Dann saßen sie da wie zwei Menschen, die sich unglaublich viel zu sagen haben und kein Wort finden können. Menschen, die plötzlich ihre Sicherheit verlieren und sich ihre Schwäche mit einem gegenseitigen Augenaufschlag gestehen. Sie sprechen dann nur belangloses, ganz nebensächliches und freuen sich wie Kinder, wenn sie in irgendeiner Kleinigkeit übereinstimmen. Bis sie schließlich ganz schweigen und nur noch der Musik lauschen, die alles ausspricht, was sie denken.»

«Wollen wir nicht gehen, Gräfin?»

«Ja, aber wo wollen wir dann hin?»

«Es ist so eng hier. Man kann kein leises Wort sprechen.»

«Müssen Sie leise sprechen, Dimitri?»

«Es ist eigenartig, aber ich habe in Ihrer

Nähe ein Bedürfnis nach Wäldern und grünem Laub. Nach einem Rahmen, der zu Ihnen paßt.»

Sie lächelte erbebend vor Glück.

«Ich habe heute morgen stundenlang von großen Schlössern an blauen Flüssen geträumt, da habe ich bis nach Nikolsk gesehen, und die Erinnerung habe ich mit der Gegenwart vermählt. Wie schön wäre Nikolsk, Xenia. Wenn Sie dort geatmet hätten! Ich träume von einem Schloß, und ich weiß, daß ich es einst bauen werde, und ich ahne, daß es von Wäldern und Wiesen umgeben ist. Wollen Sie zu mir kommen, Xenia, auf mein Schloß? Wollen Sie mir die Hand reichen und bei mir bleiben?»

«Sie träumen, Dimitri, und das darf man nicht. Warum bauen Sie nicht Ihr Schloß? Warum starren Sie in den Himmel und greifen nicht zu?»

«Gräfin Xenia,» entgegnete er ernst. «Ich habe keine Kraft, dieses Schloß zu bauen. Wenn ich nicht weiß, daß ich es für Sie tue.»

«Sie tun es für mich, Dimitri. Schaffen Sie! Er nahm ihre Hand mit unbeugsamem Siegerwillen. «Und wenn mein Schloß steht?»

«Dann komme ich zu Ihnen.»

Xenia betrachtete ihn prüfend und raffte sich auf aus ihrer restlosen seelischen Hingabe. War er wirklich der Mann, der in einem Begeisterungstaumel über ihre Schönheit Wunder verrichten konnte?

In innerer Unruhe verließen sie das Café und sprachen nicht mehr von Schlössern, die auf dem Monde standen.

(Fortsetzung folgt)



Momentbild aus der Apfelschußzene



CREME MOUSON

Crème Mouson-Hautpflege ist die einfachste, wirksamste und vollkommenste Methode, eine klare, ebenmäßige Haut zu erzielen und dauernd zu erhalten. Sie besteht in dem täglichen Gebrauch der milden, anregenden Crème Mouson-Seife und in allmorgentlichen und abendlichen Einreibungen mit Crème Mouson. Die schnelle und gründliche Wirkung der Crème Mouson bei rauher, aufgesprungener Haut zeigt sich bereits nach wenigen Stunden.

In Tuben: fr. 0.65, fr. 1.- und fr. 1.50 / in Dosen: fr. 1.25 und fr. 2.- / Seite fr. 1.-

J. G. Mouson & Co., Frankfurt a. M.

CREME MOUSON-SEIFE

WILLY REICHELT, Generalvertreter und Fabrikager, KÜSNACHT-ZÜRICH, Telefon Küsnacht 94

WEBER'S

Es habanero mild

wird nie vergessen!

WEBER SÖHNE A. G. MENZIKEN, SÜSSE

Für 30 Rappen!

VATER

MUTTER

KIND

WASCHEN
sich
DEN KOPF
mit Puder

ALPHA

COGNAC MARTELL

J. & F. MARTELL

PRODUIT NATUREL des vins
récoltés et distillés dans la région de COGNAC

Die Organisation Lebensbund

ist die älteste u. größte Vereinigung u. der vornehmste u. erfolgreichste Weg des Sichfindens der gebildeten Kreise. Keine Vermittlung. Bundeschriften geg. 50 Cts. Porto durch Verlag G. Beretter, Basel 42, Gempenstr. 22. Zweigstellen im In- u. Ausland.

HOTEL Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

Herzkrankte und Nervöse

finden Linderung und Heilung durch Webers Sprudelbad. Außerordentlich günstige Wirkung auf das gesamte Wohlbefinden. Von fachkundigen Ärzten bei In- und Auslands empfohlen und verordnet. Feinste Badeanstalten über zahlreiche installierte Anlagen. «Grasprospekt» und gratis literarische Literatur über den für jede Badekur passenden Apparat durch **W. WEBER, Sprudelbadfabrik, ZÜRICH 7, Forchstr. 126**

OLYMPIA

DER SCHWEIZER STUMPEN

Cigarrenfabriken
Eichenberger & Eismann
BEINWIL a/SEE

Technik

Konstruktion

Gerade Absätze

Dr. Scholl's „Walkstrafe“ verbindet das Krummtreten der Absätze, verteilt das Körpergewicht gleichmäßig und schützt vor plötzlichem Dröhen der Absätze. In Herren- und Damengrößen. Fr. 1.90 per Paar.

Dr. Scholl's Fuss-Pflege-System

besteht aus einer grossen Zahl von Spezialitäten, um den mannigfaltigen Fussleiden zu entsprechen. Verlangen Sie Gratis-Broschüre mit Depot-Angabe durch **Dr. Scholl A.-G. Basel**

Dr. Scholl's FÜR DIE FUSSE